

Abstract Momentum Kongress 2020

Ein unlösbarer Widerspruch? Überlegungen zu Corona als Krise der Reproduktion

Bereits jetzt zeichnet sich ab, dass das Frühjahr 2020 eine historische Zäsur globalen Ausmaßes darstellt. Die weltweite Verbreitung des Coronavirus kann als der Beginn einer tiefgreifenden gesellschaftlichen Krise betrachtet werden. Als (potenzielle) wirtschaftliche Folgen werden dabei in medialen und wissenschaftlichen Diskussionen zumeist der Einbruch des Konsums, das exorbitante Ansteigen von Arbeitslosigkeit und die Unterbrechung globaler Güterketten in den Blick genommen.

Zugleich stehen Frauen in der Berichterstattung über die Krise medial vermehrt im Zentrum. Dies lässt sich insbesondere durch das vermehrte in die Aufmerksamkeit Rücken weiblich dominierter Berufssektoren begründen, darunter allen voran der Gesundheits- und Pflegesektor, aber auch der Einzelhandel. Erste Forschungsergebnisse verweisen zudem darauf, dass es tatsächlich Frauen, und darunter insbesondere Alleinerzieher*innen sind, die besonders stark von den mit den Maßnahmen gegen Corona einhergehenden sozialen Krisenerscheinungen betroffen sind (Zhou et. al. 2020). Es scheint dementsprechend naheliegend, die *Geschlechterdimension* der aktuellen Krise in den Blick zu nehmen. Diesen Analyserahmen möchte ich in meinem Beitrag vorantreiben. Als zentrales Konzept werde ich dabei jedoch zunächst nicht von Geschlecht selbst, sondern von *sozialer Reproduktion* ausgehen, und eine Perspektive aufmachen, die die Coronakrise als *Krise der sozialen Reproduktion* in den Fokus nimmt.

Dementsprechend argumentiere ich, dass sich die Coronakrise in mehrfachem Sinn als Krise der Reproduktion begreifen lässt. In gesellschaftstheoretischen Debatten ist mehrfach darauf hingewiesen worden, dass sich der Begriff der Reproduktion sowohl als Reproduktion von Arbeits- und „Lebenskraft“ (Becker-Schmidt 2011: 10) fassen lässt, als auch auf die „Wiederherstellung von gesellschaftlichen Kreisläufen“ (ebd.) und das Aufrechterhalten grundlegender gesellschaftlicher Strukturen bezogen werden kann. Im angekündigten Beitrag wird – anschließend an die *Social Reproduction Theory* – von einem spezifisch bestimmten Reproduktionsbegriff ausgegangen, der sich in marxistisch-feministischer Tradition vorrangig auf die Reproduktion von Arbeitskraft im Kapitalismus bezieht, und diese als Bedingung der (Waren-)Produktion begreift (Vogel 2019: 201).

Was wir im Rahmen des Coronavirus erleben, ist zunächst als Krise der *gesellschaftlichen Reproduktion* in dem Sinn zu begreifen, als die Aufrechterhaltung der Gesamtarbeiter*innenschaft durch die Pandemie im ganz unmittelbaren Sinn gefährdet ist. Gleichzeitig trifft die jetzige Krise auf bereits bestehende krisenhafte Momente im Bereich der alltäglichen, individuellen Reproduktion.

Durch Veränderungen der Arbeits- und Lebensweisen in den vergangenen Jahrzehnten – darunter die Abkehr vom männlichen Ernährermodell und, damit einhergehend, die steigende Frauenerwerbstätigkeit, sowie die Prekarisierung von Lohnarbeitsverhältnissen – kam es zur Entstehung von „Reproduktionslücken“ in Privathaushalten (Dück 2014: 55). Im Rahmen der Coronakrise entstehen Reproduktionslücken neuer Art: Durch die Maßnahmen gegen die Virusverbreitung fallen sowohl institutionalisierte Kinderbetreuung weg als auch – in weiten Teilen – privat organisierte Sorgenetzwerke, wie etwa die Übernahme von Betreuungstätigkeiten durch Großeltern. Durch die Umstellung des Schulbetriebs auf „Home Learning“ kommt es für Eltern mit Kindern im Schulalter noch dazu zu zusätzlicher Betreuungsarbeit. Durch den Stopp öffentlicher Versorgungsleistungen kommt es zu einer Reprivatisierung von Reproduktionsarbeit, die schlagartig „zurück“ in den Privathaushalt verlagert wird. Teil dieser Reprivatisierung ist eine Krise der Vereinbarkeit von Arbeit und Leben, die sich klassenspezifisch artikuliert: Es sind vor allem Besserverdienende, die die Möglichkeit haben, im Home Office zu arbeiten (Pichler/Schmidt-Dengler/Zulehner 2020). Die für die kapitalistische Produktionsweise konstituierende räumliche Trennung von Haus- und Lohnarbeit (Vogel 2019: 221) schwimmt damit ein Stück weit. Im hegemonialen Diskurs

wird dabei davon ausgegangen, dass unbezahlte Frauenarbeit automatisch als Ressource zur Verfügung steht. Die (heterosexuelle) Kleinfamilie wird in der Krisenrhetorik als unhinterfragter Bezugsrahmen gesetzt, und damit einerseits die Lage von alleinerziehenden Eltern – zu fast 90% Frauen – ausgeblendet, für die die Rückverlagerung von Kinderbetreuung in den Haushalt in vielen Fällen schlicht nicht bewältigbar ist (Berghammer 2020). Andererseits entstehen spezifische Reproduktionslücken gerade dort, wo Eltern weiterarbeiten müssen – etwa weil sie in sogenannten ‚systemrelevanten Sektoren‘ wie dem Einzelhandel oder dem Gesundheitsbereich tätig sind.

Eine Strategie zur Bewältigung von Reproduktionslücken besteht in der Delegation von Care-Tätigkeiten an migrantische Arbeiter*innen und in der Einbindung dieser Arbeiter*innen in spezifische Praktiken des Migrationsmanagements (Kordes 2019: 559), zu denen in Österreich insbesondere die 24-Stunden-Pflege gehört. Mit den aufgrund des Coronavirus eingeführten Einreisebeschränkungen wird die in diesem Sektor bestehende strukturelle Abhängigkeit von prekär beschäftigten Arbeitskräften aus dem Ausland besonders deutlich. Es handelt sich hierbei um transnationale Arbeitsketten, deren abruptes Stillstehen zu maßgeblichen Problemen für die gesellschaftliche Reproduktion führt. Auf die Gefahr dieser potenziellen massiven Sorgelücke reagierte der österreichische Staat mit dem Einfliegen rumänischer Pfleger*innen, deren prekäre Arbeits- und Lebensbedingungen sich infolge maßgeblich zuspitzen (Matei 2020).

Haus- und Care-Arbeit stellen eine wesentliche Bedingung für die Schaffung von Mehrwert innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise dar. Jedoch haben Personen, die Reproduktionsarbeit leisten, tendenziell weniger Zeitressourcen für Lohnarbeit, diese Arbeiten stehen somit gleichzeitig „dem kapitalistischen Profitstreben im Weg, da sie die Verfügbarkeit von Arbeitskraft [begrenzen]“ (Vogel 2019: 225). Das Verhältnis von sozialer Reproduktion und Kapitalakkumulation ist also ein grundsätzlich widersprüchliches: Das Kapital befindet sich im ständigen Widerspruch zwischen dem „unmittelbaren Bedürfnis, Mehrarbeit anzueignen, und [seinem] langfristigen Bedarf an einer Klasse, die diese Mehrarbeit leistet“ (ebd.: 210). Meine These ist, dass sich dieser grundlegende Widerspruch im Rahmen der Coronakrise verschärft, dass aber gleichzeitig die Rolle des Staates für die Regulierung von Reproduktionsarbeit sowie der damit verbundenen „vergeschlechtlichen Lebensweisen und Subjektivitäten“ (Hajek/Dück 2019: 593) im Rahmen des Krisenmanagements verstärkt hervortritt. Demnach lohnt sich eine nähere Betrachtung der staatlichen Maßnahmen gegen das Coronavirus aus einer Perspektive der sozialen Reproduktion. Dieser soll in meinem Beitrag nachgegangen werden.

Literatur

Becker-Schmidt, Regina (2011): "Verwahrloste Fürsorge" - ein Krisenherd gesellschaftlicher Reproduktion: zivilisationskritische Anmerkungen zur ökonomischen, sozialstaatlichen und sozialkulturellen Vernachlässigung von Praxen im Feld "care work", Gender: Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 3(3), 9-23.

Berghammer, Caroline (2020): Familienkonflikte in der Corona-Krise. Universität Wien: Corona-Blog, <https://viecer.univie.ac.at/coronapanel/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog06/>, zugegriffen 16.04.2020, 14:31.

Dück, Julia (2014): Krise und Geschlecht: Überlegungen zu einem feministisch-materialistischen Krisenverständnis. PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, 44(174), 53-70.

Dück, Julia/Hajek, Katharina (2019): Über die Kapitallogik hinaus – feministische Klassenpolitiken denken. PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, 49(197), 591-595.

Matei, Flavia (2020): Wie sich 24-Stunden-Betreuer*innen in der Coronakrise organisieren. Mosaik-Blog, <https://mosaik-blog.at/wie-sich-24-stunden-betreuerinnen-in-der-corona-krise-organisieren/>, zugegriffen 18.04.2020, 13:02.

Pichler, Paul/Schmidt-Dengler, Philipp/Zulehner, Christine (2020): Von Kurzarbeit und Kündigungen sind sozial schwächere Personen am meisten betroffen: Die Arbeitssituation der Österreicher*innen seit der Corona-Krise. Universität Wien: Corona-Blog, <https://viecer.univie.ac.at/coronapanel/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog09/>, zugegriffen 16.04.2020, 14:40.

Vogel, Lisa (2019): Marxismus und Frauenunterdrückung. Auf dem Weg zu einer umfassenden Theorie. Münster: Unrast Verlag.

Zhou, Muzhi/Hertog, Ekaterina/Kolpashnikova, Kamila/Kann, Man-Yee (2020): Lockdown in the UK: Why women and especially single mothers are disadvantaged. University of Oxford: GenTime COVID-19 Report, https://4b260e93-fb34-4544-bf39-f3f8e5ba8546.filesusr.com/ugd/a1e98b_6b24ccf9ddf74779a8ed9a2e7edc8b58.pdf, zugegriffen 17.04.2020, 19:59.